Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 16. Januar 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 5.

Der großmüthige Spieler.

Historische Novelle von L. Tarnowsky.

(Fortsetzung.)

4.

In einer Bucht des Lido, von niederem Buschwerk umkränzt, lag die Gondel Battista's, die, an einem schwanken Zweige befestigt, auf dem Wasser hin- und herschaukelte. Der Mond war hinter die hohen Pallaste hinabgesunken, und die Nacht nun ziemlich dunkel geworden.

Als der Geliebte Giudettens geräuschlos und in Gedanken vertieft das buschige Terrain betrat, glaubte er die Zwiesprache zweier Männer zu hören, die zwischen dem Strauchwerk sich niedergelassen hatten. Im ersten Moment überkam ihn ein heftiger Schreck, denn er war unbewaffnet, und wer stand ihm dafür, daß er nicht Räubern in die Hände lief, die vielleicht einen Einbruch in Bajocco's Osterie beabsichtigten. Dennoch tappte er näher, und horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, ob er die Rede der Verdächtigen verstände. Folgendes trug der Nachtwind an sein Ohr:

„Wenn nur bald der Gondolier käme!"

„Ja, ich wünschte es auch. Wer Teufel, Hoheit, hieß Euch aber so Kurioses wagen. Da geht Euch das Mädchen gar nicht aus dem Kopfe heraus, die Ihr nur einmal gesehen, und zwar im berauschenden Duft des Cyperweines. Mir gefällt die glasäugige Blondine eben so wenig, als ihr zuckersüßer Trank, dem ich ein Glas deutschen Bieres weit vorziehe. Den Tag über dachtet Ihr nicht mehr an die Dirne, doch Abends bekamet Ihr Sehnsucht nach ihr; schnurstracks eiltet Ihr nach dieser langen Insel zu, da war keine Gondel zu sehen. Was thatet Ihr, Hoheit? Ihr spranget bei dem Thurme da drüben ins Wasser, schwammt nach der Insel, und als wir an's Land gekrochen, da fiel es Euch ein, daß Ihr so durchnäßt die Dame nicht besuchen könnt, und nun sitzen wir im Gebüsch, um trocken zu werden, und in der Osterie schläft schon Alles, und wir haben Aussicht, die ganze Nacht hier zuzubringen."

„Dann bin ich morgen früh bald da, wo ich seyn will, guter Brühl. Wir haben nicht einerlei Geschmack; mir gefällt das goldblonde Mädchen eben so wie ihr bezaubernder goldigheller Trank. Ich kann Dir gestehen, daß mir die Dirne das Liebste ist in Venedig, denn sonst behagt mir das Leben unter diesem verlarvten Wasservolk nicht zum Besten."

So viel hatte der fast erstarrte Battista verstanden, denn die Männer hatten in italienischer Sprache geredet, jetzt aber fing der Mann, der den andern mit „Hoheit" angeredet hatte, deutsch zu sprechen an, und nichts als den Namen Giudetta verstand der in wilder Eifersucht erglühende Battista vom fernern Gespräch. Er wußte nun, in wessen Nähe er sich befand, und obgleich die Vorsicht ihn mahnte, ruhig zu bleiben, und das Weitere abzuwarten, trat er mit Geräusch näher, und da er eben eine hohe Mannsgestalt kaum drei Schritte entfernt erwachsen sah, fragte er barsch und furchtlos:

„Wer seyd Ihr, Signore, und was treibt Ihr hier im Strauche bei nächtlicher Weile?"

„Ach, der Gondolier!" rief der hohe Mann, die Frage Battista's überhörend, und diesen am Arm fassend: „Wir haben lange gewartet, Du Schlingel, aber nun rühre Dich; die Fahrt geht nach dem Rialto."

Entrüstet rief Battista: „Ich bin kein Gondolier, und am allerwenigsten für solch' verdächtiges Volk, wie Ihr seyd."

Bei diesen Worten suchte er seinen Arm aus der riesigen Hand des hohen Mannes zu befreien, was ihm aber durchaus nicht gelang.

Laut auf lachte der Starke, und rief: „Du willst uns entwischen, Freundchen? Das gelingt Dir nicht; erschöpfe nicht unnöthig die Kräfte Deiner Arme, deren Du noch zum Rudern bedarfst. Wenn Du aber nicht rudern willst, so verschaffe uns Nachtquartier dort in dem Weinhäuschen, worin das schöne Mädchen wohnt, und Dein Lohn soll nicht gering seyn!"

Bei dieser Anmuthung war Battista außer sich. Er rang unaufhörlich mit dem Starken, der ohne Aufhören lachte, und Battista noch mehr erbittert, fluchte und schimpfte wild durcheinander. Da trat der Gefährte des Starken heran, und rief: „Warum duldet Ihr den Frevel, Herr? Laßt mich der unbändigen groben Kreatur einen kleinen Begriff von den deutschen Hieben beibringen. Er wird davon noch seinen Kindeskindern erzählen."

Battista fühlte sich am andern Arme gepackt, und über seinem Kopfe sah er einen gewichtigen Reitersäbel in drohender Beweglichkeit; da erlahmte sein Muth. Aber der Starke ließ den Schlagfertigen hart an, und sogleich trat Dieser zurück und ließ den Bedrohten wieder frei.

„Was soll das, Graf Brühl?" rief er in deutscher Sprache. — „Barbareien verbitte ich mir!" — Dann wandte er sich zu Battista, den er immer noch am Arme hielt; „Du siehst, Freund," — sagte er in italienischer Sprache, mit mildem, aber sehr bestimmtem Ausdruck, — „daß Dein thörichtes Sträuben Dich nur ins Unglück bringt, und daß es Dein wahrer Vortheil ist, unsern Befehl auszuführen. Halte uns nicht für böse und unanständige Leute, welche die Nacht zum Deckmantel ihrer Frevel gebrauchen, wie das lichtscheue Gewürm, das vor dem Sonnenstrahl sich tief in seine Höhlen verkriecht. Führe uns sofort nach dem Rialto, denn in dem nächsten altersgrauen Pallast an der Brücke ist unsere Herberge, die wir wohl noch ein halbes Jahr bewohnen werden. Wenn Du während dieser Zeit einmal einer tüchtigen Hülfe bedarfst, entweder gegen Nahrungskummer und Beutelfieber, oder gegen wüthende Raufbolde, die Dir an's Leben wollen, oder Deinem Liebesglück, wenn Du ein solches kennst, nachstellen, so komme stracks zu mir, und Du sollst nicht hülflos von dannen gehen. Aber jetzt gebrauche rasch und gelenk Dein

Ruder, denn wir sind Deutsche, die noch ein Theilchen der Nacht zum Schlafe benützen wollen."

Bei den letzten Worten fühlte sich der überraschte Battista, dem die Worte des starken Mannes wunderbar tröstend in die Seele gedrungen waren, am Arme frei und eine volle Börse in seiner Hand. Er schritt nun ohne Weiteres zur Gondel hinab, bedeutete die Männer, einzusteigen, und stieß vom Lande, als dies geschehen war.

Rasch ging die Fahrt nicht von Statten, denn Battista war von den Begegnungen der eben vergangenen Momente so bewegt, daß seine Hände zitterten; doch die Fremden, welche sich bequem am Pavillon niedergelassen, zürnten keineswegs über das langsame Hingleiten des Fahrzeugs auf der stillen Wasserfläche.

Im Anfange vernahm man keinen Laut auf der Gondel; endlich fragte der starke Deutsche: „Wie ist's, Freund, kennst Du kein Schifferlied?"

„Nein, Herr!" entgegnete Battista, und ließ das Ruder stillhalten; „ich bin kein Gondoliere von Profession."

„Nun, was bist Du denn eigentlich?" fragte Jener wieder ungeduldig, „erzähle mir Deinen Lebenslauf, und laß das Ruder liegen, die Gondel geht mit dem Strome, und wir kommen noch zeitig genug nach Hause."

5.

Seufzend legte Battista die Ruderstange zu Boden, und setzte sich erschöpft auf den Rand vor dem Pavillon.

„Herr," sagte er, „ich will Euch erzählen, wie es um mich steht, denn war auch gleich Eure erste Begegnung mit mir sehr harter Natur, so glaube ich doch, daß Ihr es nicht böse meint mit dem armen Battista, und ich stelle mir vor, daß Ihr etwas gar Vornehmes seyd; vornehme Leute gefallen sich aber in Absonderlichkeiten. — Ich stamme von anständigen und rechtlichen Eltern; mein Vater war Hausmeister bei einer hochedeln Familie; meine Erziehung war in Nichts verschieden von der eines jungen Nobile. Alles Das half mir wenig; das Schicksal überzog mit düsterem Grau meinen heitern Lebenshimmel. Ich klage deshalb nicht; mächtige Reiche und Staaten sind untergegangen; Venedig, die stolze Beherrscherin der Meere, hat kaum einen Schatten der alten Herrlichkeit gerettet; der alte Adel ist ausgestorben, die alten Reichthümer sind ins Meer gesunken; was liegt am Untergange eines so unbedeutenden Menschen, wie ich bin."

„Der Mann spricht nicht übel," bemerkte der Starke auf Deutsch zu dem Gefährten, welcher schläfrig mit dem Kopfe nickte, dann aber sagte er in italienischer Sprache: „Erzähle weiter, guter Battista."

„Mein Himmel," fuhr dieser fort, „war also ganz trübe geworden, und ich habe nie so recht erfahren, wie goldner Glückssonnenschein thut. Ich stand einsam und verlassen in der Welt; ich nahm mir vor, gleichgültig gegen Alles zu werden, meine Bildung ganz von mir zu werfen, und hinabzusteigen in eine niedere Sphäre. Herr, es ging nicht, ich lebte in arger Selbsttäuschung, nur durch ruchlosen Wandel wäre ich vermögend gewesen, mein besseres Selbst in mir zu ertödten. Zuerst miethete ich eine Gondel, und fuhr auf eignes Risico erst Leute, dann Waaren. Das Leben behagte mir nicht. Ich hatte kein Talent zum Gondoliere; meine Genossen feindeten mich an; ich ward immer finsterer, und behandelte Menschen und Waaren auf dieselbe Weise. Es gibt aber auch wirklich Leute, die sich von todten Sachen schwer unterscheiden lassen. Kurz darauf ward ich Gondoliere bei einer reichen Signora, die wie ich tiefe Trauer um Venedigs gesunkene Größe im Herzen trug. Aber die Art und Weise, wie diese Trauer sich äußerte, gefiel mir nicht. Erstens mußte ich eine rothe Jacke tragen, auf welcher der Bucentoro und ein Schock Dogen in Goldstickerei dargestellt waren. Wenn die Signori schon im Votirungssaale des Dogenpallastes gewesen sind, woselbst die Bildnisse der Dogen, von unserem herrlichen Tintoretto gemalt, zu schauen sind, so werden sie auch in den Bilderreihen eine Inschrift mit schwarzem Rahmen gefunden haben, welche lautet: „Hic est locus Marini Falieri, decapitati pro criminibus," und die Stelle bedeutet, woselbst der arme Doge Falieri, der in seinem 80. Jahre auf der Riesentreppe enthauptet wurde, placirt seyn sollte. Diese Inschrift hatte mir die Donna auf den Rücken genäht, und ich kam mir vor wie Einer, der, für alle Sünden des alten Venedigs büßend, das Schwert des Henkers stets im Nacken fühlt. Daneben ward mir der unleidliche Hochmuth meiner Herrin drückend, und ich zog die bunte Jacke aus, die keiner meiner Nachfolger seitdem länger als eine Woche getragen hat. Ich ward wieder Waarenschiffer, aber mit viel größerer Freudigkeit als ehemals, denn ein heller Stern war am trüben Horizont meines Lebens aufgegangen."

Hier machte Battista eine Pause, es schien, als sey er verlegen, wie er das Folgende darstellen sollte.

„Nun weiter, weiter!" rief der Starke; — „Du bist ein gescheidter, aber langweiliger Mensch, nenne uns den hellen Stern Deines Himmels; er ist weiblichen Geschlechts, nicht wahr?"

„Ja, Excellenza; ich lernte ein Mädchen kennen, die Krone der Frauenwelt Venedigs; der Cyperwein, den ich vom Hafen in die Osteria ihres Vaters transportirte, verschaffte mir ihre Bekanntschaft und ihre Liebe."

„Der edle Cyper?" fragte der Deutsche. — „Ja, mein Junge, da kannst Du Recht haben; der flößt einem gefühlvollen Manne Liebe ins Herz, wenn ihn ein schönes Mädchen kredenzt; mir ist's auch so gegangen. Nun bist Du wohl täglicher Gast am Trinktische des Vaters Deiner Dirne?"

„Ach nein," entgegnete traurigen Ausdrucks Battista; — „Ihr vergeßt, edler Herr, daß ein armer Schiffer nicht am Tische sitzen darf mit vornehmen Gästen. Auch ist der Vater unserer Liebe feind; er trachtet nach einem reichen Eidam. Als ich von meiner Lieben, die ich nur nächtlicher Zeit einige Minuten sprechen darf, erfuhr, daß der Vater an meinem Schifferkittel Anstoß nahm, verließ ich augenblicklich die Gondel, und trat in einen verächtlichen Wirkungskreis, der gar keine Ehre, aber etwas Geld einbringt, und den ich jetzt noch behaupte. Euch vertraue ich, edler Herr, Ihr verrathet mich nicht, ich bin Aufwärter und geheimer Agent in einem Spielhause. Ich bediene die Gäste am grünen Tisch; Das wäre vielleicht ein harmloses Treiben, aber ich habe schmählichere Pflichten, die mich an den Galgen bringen, wenn die Behörde meiner Herrschaft Wandel auskundschaftet. Ich muß nämlich reiche Leute, besonders Fremde, an den Spieltisch locken; ich muß den Gewinnern zur Nachtzeit den Gewinn nach Hause tragen oder fahren, doch die Gewinner sind übler daran, als die Verlierer, denn ich schlage stets die Richtung ein, in welcher wir den Helfershelfern des Marchese begegnen, welche uns ausplündern, und das Gold in die Raubhöhle zurückschleppen. Gut für den Beraubten, wenn er schweigend entflieht, denn wenn er sich wiedersetzt, da fahren ihm einige Zoll kalten Eisens zwischen die Rippen, und ein Flug in den nächsten Kanal macht ihn auf ewig verstummen. Ich habe nie bei einer solchen Scene mitgewirkt, aber wie eine Hölle brennt mich meine Lage. Doch ich lege täglich einen Dukaten in meine Sparkasse, und wenn ich nur ein Jahr in meiner Stelle bleibe, bin ich im Stande, um Giudetten beim alten Bajocco zu werben; ob ich aber so lange dem Henker entgehe, weiß ich nicht."

Der deutsche Herkules, über den Namen „Giudetta" und „Bajocco" die ganze furchtbare Erzählung vergessend, und auch den Gefährten überhörend, der in seiner Muttersprache murrte: „Wie schmeckt's, Hoheit? Wir kommen immer in bessere Gesellschaft!" — der deutsche Herkules also sprang auf, und stampfte mit dem Fuße, daß die Gondel schwankte und zitterte. —

„Giudetta? Bajocco?" rief er, — „das sind ja die Leute auf der langen Zunge da drüben, die wir eben verließen! — Giudetta? Das ist ja das herrliche Mädchen, die mich süß bezaubert hat, die ich nie aus dem Sinn lasse, deren Ritter ich zu seyn gelobt habe, trotz allen eifersüchtigen Schiffern und Spielagenten der Welt! — Freund, Du hast keinen übeln Geschmack; das Mädchen wäre eines Königs werth, und ich wundere mich nur, daß der Geruch dieser Wunderblume nicht ganz Italien und die Nachbarländer durchdringt, und Könige

und Fürsten ihr huldigend zu Füßen fallen, oder daß nicht wenigstens alle Männer Venedigs sich ohne Weiteres die Kehlen abschneiden, aus Verzweiflung nämlich, daß dieß liebe Wesen nur Einer besitzen kann. — Nein, guter Junge, versteige Dich nicht so hoch; um das Mädchen buhlen dürfte Dir gefährlicher seyn, als Dein nichtswürdiges Handwerk."

Battista, der Arme, Gekränkte, dem die Worte des Fremden wie glühende Dolchspitzen in's Herz gedrungen, war zuerst wüthend aufgefahren, und hatte mit krampfigen Händen das Ruder erfaßt. Aber der Fremde, dessen durchdringende Stimme schreckbar über das stille Gewässer tönte, stand da wie ein Riese aus fernem Wunderlande, der durch eine Bewegung seiner mächtigen Glieder seine Umgebung vernichten konnte, und der Anbeter Giudettens sank zaghaft in sich zusammen, und dachte mit irrem Sinne recht sehnsüchtig an den Tod; denn ging ihm seine Liebe verloren, so wollte er nimmer leben. Schmerz und Wehmuth überkam ihn, und er mußte trotz alles Sträubens bei den letzten Worten des Deutschen laut aufschluchzen und so recht aus Herzensgrunde weinen.

Das hatte der Deutsche nicht erwartet; er schwieg und sah mit Rührung auf den Weinenden, der am Boden kauernd, das Gesicht in seine Hände barg.

„Was fällt Dir ein, Bursche?" rief er. — „Greif zum Ruder, denn sieh nur: das Schifflein geht nach eigenem Belieben links ab, statt gerade aus."

„Mag es gehen in's Todtenreich oder wohin es will," entgegnete in dumpfem Schmerz der junge Mann; „ich werde für Euch das Ruder nicht führen, denn Ihr nehmt mir meine Liebe und mit ihr mein Leben, und Ihr würdet gut thun, mich jetzt gleich todt zu schlagen, oder über Bord zu werfen."

Eine Weile schwieg der Deutsche, dann bückte er sich nieder zum Trostlosen, zog ihn mächtig am Kragen empor, und sagte mit seiner mildesten Stimme: „Nicht doch, mein Junge; rede nicht so abscheulich! Ich bin kein Mörder; ich habe nicht im Sinn, Dein Lebensglück zu zerstören. Sey getrost; ich pflege nur zuweilen etwas rauh zu scherzen. Sey recht stark im Unglück und vor Allem recht aufrichtig zu mir. Es soll wahrhaft Dein Schade nicht seyn. Du bist der Anbeter Giudettens: was hindert Das mich, ihr Ritter zu seyn, oder vielmehr der Ritter Eurer Liebe? Sage doch, Junge: Du hast heute gewiß Giudetten gesprochen; hat sie Dir von mir nichts gesagt? Aber rede die Wahrheit; mich belügen wollen heißt mir Fehde ankündigen auf Leben und Tod."

Wie der welke Baum im frischen Gewitterregen lebte Battista auf bei den Worten des Deutschen, und plötzlich war nun Gram und Lebensüberdruß aus seiner Brust verschwunden. Es lag Etwas in dem Wesen des wunderbaren Mannes, das ihn mächtig anzog, das jeden Funken von Mißtrauen und Eifersucht niederschlug. Battista setzte sich wieder auf den Rand des Bordes, und handhabte das Ruder, während er sprach: „Edler Herr, ich lüge nicht; der Himmel ist mein Zeuge, Giudetta hat mir von Euch erzählt; Ihr habt einen wunderbaren Eindruck auf sie gemacht; sie sprach mit Begeisterung von Euch, denn Ihr habt ihr Ehrfurcht eingeflößt durch eine merkwürdige Kraftprobe, die ich selbst kaum glauben mochte; sie hält Euch für einen königlichen Helden, dem alle Kräfte der Natur und alle Menschenherzen unterthan sind.

Laut auf lachte der Starke, aber er fand sich ein wenig geschmeichelt durch die Meinung, die das Mädchen von ihm hegte. „Was meint Ihr, Graf Brühl?" sprach er, oft vom Lachen unterbrochen: „Der Graf von Sachsen wird für einen Zauberkönig gehalten, für einen fabelhaften Recken aus dem Nordlande. Seht Ihr, wenn ich nicht incognito gereist wäre, hätte mir diese Ehre nicht widerfahren können."

Der starke Mann, welcher sich den Grafen von Sachsen nannte, hatte italienisch geredet. Der scharf aufhorchende Battista hatte demnach die Worte verstanden, und nun war auch er der festen Ansicht, der Fremde sey mehr als Graf, sey ein Fürst oder König.

„Also wacker, mein Freund," fuhr der Redner zu ihm gewendet fort; — „habe Muth in der Brust; der Schwächling kommt nimmer zum Ziel. Freilich mit Deinem Gewerbe ist's ein schlimmes Ding, und ich kann's dem guten Bajocco nicht verdenken, wenn er einem Freiersmann, der mit Banditen guter Bruder ist, für immer die Thür wiese. Nun, ich will die Sache auszugleichen suchen. Morgen Abend holst Du mit der Gondel uns ab, und begleitest uns in Bajocco's Kneipe; dort trinkst Du mit uns als unser Gast. Da wird Dein Mädel rechte Augen machen! O sie hat allerliebste Augen."

Mit Entzücken hörte Battista die Einladung, denn für seine Liebe fürchtete er von Seiten des Fremden Nichts mehr. Er freute sich aber mehr auf die Ueberraschung Bajocco's als auf die Ueberraschung des Mädchens.

„Nun sind wir gleich am Rialto," sagte der Graf von Sachsen, „aber noch Eins, Freund: wo ist denn die Höhle des Diebsgesindels, mit dem Du Armer einen Pact geschlossen? Ich möchte die Herrschaften auch kennen lernen."

„Am obern Ende der Quaistraße, edler Herr," entgegnete Battista; — „in einem düstern, bei Tage unbewohnten Hause, das sich Abends durch seine Dunkelheit vor allen erleuchteten Häusern der Straße unterscheidet. Hinten im Hofgebäude ist das Spielzimmer gelegen. Der Eigenthümer des Etablissements ist ein Marchese, ein kleiner, dünner Mann, der ein schlechtes Italienisch spricht, und sich Luca nennen läßt; ob er noch einen andern Namen führt, weiß ich nicht. Im Café nuovo ist er häufig zu treffen, und er macht sich gern an Fremde, denen er sich zum Führer, zum Cicerone und dergleichen aufdringt."

„Der ist es?" fragte der Graf. — „Gut, den kenne ich. Höre, mein Junge, an einem der nächsten Abende führst Du mich in das Spielhaus; ich bin ein Sonntagskind. Gott gebe, daß ich gewinne! Die Schurken werden Keinem mehr seinen Gewinn entreißen!"

Jetzt stand die Gondel an der steinernen Treppe, die hinauf auf den Weg am Rialto führt. Die Männer stiegen aus, und Battista fühlte sich wieder einige Goldstücke in die Hand gedrückt. Von wärmstem Danke ergriffen, wollte er die milde und starke Hand küssen, die zerschmettern und neu beleben konnte, der Graf ließ es aber nicht zu. „Komm morgen zur rechten Zeit!" rief er noch, dann verschwand er am Arm des Gefährten. Mit seligen Gefühlen lenkte Battista seine Gondel in die nächste Wasserstraße. Um ihn war tiefe Nacht, aber in ihm leuchtete heller Sonnenschein.

(Forts. folgt.)

Kronperlen

von C. B.

Lobenswerthe Handlungen aus dem Regentenleben guter Fürsten verdienen als Beispiele für solche bekannt zu werden, die ihnen nicht gleichen. — Wie Friedrich der Große, so soll auch Ludwig Philipp, König der Franzosen, dem man Staatskunst und Regentenklugheit nicht absprechen kann, selbstthätig, selbstständig und arbeitsam seyn. Der in seinem Kabinet eingeführte Geschäftsgang ist von ihm selbst angeordnet und muß pünktlich befolgt werden. Herr Lassagne, Sekretariats-Chef, erhält jeden Morgen die, Tags vorher, an den König eingelaufenen Briefe, Vorstellungen und Bittschriften, die geöffnet und vom König größten Theils gelesen, sofort nach ihrem Betreff, rubricirt und numerirt, in ein Journal-indicateur eingetragen werden, das alsdann dem König vorgelegt wird, der seine Entscheidung in die „Décisions du Roi" überschriebene Kolonne entweder eigenhändig beifügt, öfters auch dem Herrn Lassagne in die Feder diktirt. Hienach werden — mit Ausnahme diplomatischer und militärischer Angelegenheiten — die königlichen Bescheide und Verfügungen schnell ausgefertigt. Wenn dergleichen nun auch nicht immer den Wünschen und Hoffnungen der Interessenten entsprechen, so

brauchen sie doch nicht lange darauf zu warten, auch haben sie kein Porto dafür zu bezahlen, da, was in der That löblich ist und Nachahmung verdient — alle aus dem königlichen Kabinet kommenden, und mit dem Stempel: „service du Roi“ bezeichneten Briefe portofrei sind.

* * *

Das Tagewerk des Kaisers Nikolaus von Rußland soll, wie man wissen will, jeden Morgen mit einer edlen, menschenfreundlichen Handlung beginnen, die, wenn sie wahr ist, als die schönste Perle in seiner Krone gelten kann. Vorher möge noch erwähnt werden, daß dieser rastlos thätige Monarch, der Selbstherrscher ist im eigentlichen Sinne des Wortes, in seinem Arbeitszimmer eine von ihm selbst eingerichtete Registratur hat, in der alle zu seinen täglichen Geschäften erforderlichen Papiere, von seinen Händen geordnet, aufbewahrt sind. — Die erste Beschäftigung des Kaisers soll ein Werk der Milde seyn, und darin bestehen, daß er jeden Morgen das verhängnißvolle Verzeichniß der wegen Staatsverbrechen nach Sibirien Verbannten durchsieht und fast jedes Mal werden Einige dieser Unglücklichen unverhofft begnadigt und aus einem Exil befreiet, wo ein qualvolles Leben den Tod wünschenswerth machen muß.

* * *

Ungeachtet eines kalten, fast abschreckenden Aeußern, soll dem König der Niederlande doch ein edles menschenfreundliches Herz eigen seyn, und dieser Fürst im Stillen gern Gutes thun. So geschah es, daß, als in den letzten Tagen des Januar vorigen Jahres er im Haag durch eine enge, entlegene Gasse ging, und ohne Begleitung und ohne ein äußeres Zeichen seines hohen Ranges war, er aus einer ärmlichen Wohnung Kindergeschrei vernahm, das sein Mitleid erregte. Der König trat in die niedere Wohnung ein, wo er eine Mutter nebst zwei Kindern fand, die von Allem entblößt waren. Als der König sich nach dem Vater dieser armen Kinder erkundigt und vernommen hatte, daß er auf Arbeit sey, sagte er zu der über einen so unerwarteten Besuch erstaunten Frau, er sey gekommen, um eine alte Schuld zu entrichten, und ließ dieser hülfsbedürftigen Familie eine bedeutende Summe Geldes zurück. Erst nachdem der Monarch diese Wohnung der Armuth wieder verlassen hatte, wurden ihre beglückten Bewohner gewahr, daß der König ihr Wohlthäter sey.

* * *

Den Schluß dieser wenigen Zeilen mögen einige der vielen guten Handlungen machen, die der vorstorbene, menschenfreundliche König von Baiern, der edle Maximilian, so gern auszuüben pflegte, er, und von dem man mit Wahrheit sagen konnte, daß er nicht selten den ganzen Inhalt seiner Chatouille unter Hülfsbedürftige vertheilte, so daß, wenn ein Monat kaum zur Hälfte vorüber war, seine Kasse schon erschöpft war. Eines Tages, als dieser Vater aller Hülfsbedürftigen im Garten des Lustschlosses zu Nymphenburg lustwandelte, redete ihn eine arme alte Frau an, um dem guten populären Max ihre Noth zu klagen. Der König, jeder Zeit zugänglich für seine Unterthanen, hörte die arme Bittende mit Theilnahme an, und bedeutete ihr dann ihm zu folgen. Aber plötzlich fiel ihm ein, wie er seine ganze Baarschaft bereits ausgegeben habe. Doch besann er sich wieder, indem er der alten Frau, die ihm nicht ohne Besorgniß zusah, sagte: „Warte sie nur, sie soll doch Geld bekommen.“ Alsbald sandte der königl. Menschenfreund einen Hofbedienten zur Königin, um das am vorigen Abend gewonnene Geld, dessen er bedürfe, zu verlangen. Der Hofbediente kam mit einer Geldrolle zurück, die der König der armen Frau mit den Worten gab: „Es ist ein Glück, daß ich gestern im Spiel mit meiner Frau gewonnen habe, sonst hätt' ich ihr nicht helfen können!“ Ein anderes Mal hatte sich eine Hülfsbedürftige im Schloß in den Weg gestellt, auf dem der König eben vorübergehen sollte, als die arme Frau durch seine plötzliche Erscheinung so sehr erschrak, daß sie ihm ihre Bitte nicht gleich vortragen konnte. Der König äußerte bei dem Anblick der Bittenden einigen Unwillen und ging vorüber, so daß die Arme, in ihrer Hoffnung getäuscht, betrübt und klagend einen Ort verließ, wo sie Hülfe zu finden gehofft hatte. Aber noch hatte sie das Schloß nicht verlassen, als ein Hofbedienter ihr nacheilen und ein Geldgeschenk einhändigen mußte; denn des Königs mitleidsvolles Herz hatte seine augenblickliche Härte schnell bereut. Als man ihm einst die Bemerkung machte, daß man seine Mildthätigkeit gar zu oft in Anspruch nehme, antwortete dieser vortreffliche Fürst: „Deswegen bin ich da; könnte ich doch Allen helfen!“ Als er einst wieder einen Armen in einiger Entfernung stehen sah, fragte er, was er verlange. „Es ist wieder ein Bettler!“ antwortete ein Hofbedienter. Aber der König, dessen Herzensgüte unerschöpflich war, erwiederte mit verweisendem Unwillen: „Danke du Gott, daß du nicht nöthig hast zu betteln.“

Maximilian Joseph, gesegneten Andenkens, den alle Baiern wie ihren Vater verehrten, hinterließ keine Schätze. Aber die Liebe seiner Unterthanen war ihm mehr als diese werth. Auf der Urne, die sein edles, wahrhaft königliches Herz verwahrt, soll die einfach-schöne Inschrift: „das beste Herz!“ zu lesen seyn. (Zeitschwingen.)

Miszellen.

Zunftgepränge der Vorzeit. — Zu Neujahr 1601 trugen die Fleischer in Königsberg eine 1005 Ellen lange Wurst nach dem Schlosse und verehrten davon Ihro Fürstl. Gnaden (?) 130 Ellen, weil sie binnen 18 Jahren keine gemacht hatten. Sie zogen mit Trommeln und Pfeifen aus und hatten voran einen Führer mit einem Spiese, der mit Federn und Bändern wohl ausgeputzt war. Diesem folgten 103 Fleischhauerknechte, welche die Wurst trugen. Auf beiden Seiten gingen mehrere, welche die Wurst in Acht nahmen. Sie wog 885 Pfund und es war dazu kein anderes Fleisch genommen worden, als von 81 Schweinskeulen; von 45 Schweinen waren die Därme dazu erforderlich gewesen und 1½ Tonnen Salz nebst 81¼ Pfund Pfeffer gebraucht worden. Es arbeiteten daran 3 Meister und 87 Gesellen, die während der Arbeit 40 Faß Bier tranken, obgleich diese nur den ersten Tag von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr und des andern Tags von 8 bis 1 Uhr Mittags dauerte. Der Kränze, womit die Wurst geschmückt war, waren 109. Sie kostete im Ganzen 412 Thlr. 12 Gr. 3 Pf. Zu dieser Wurst hatten die Kuchenbäcker 8 große Striezel und 6 runde Ringel gebacken, wozu sie 12 Scheffel Waizen gebraucht hatten, welches 24 Thlr. kostete.

Neben dem Nürnberger und Braunschweiger Pfefferkuchen ist auch der Pfefferkuchen der Stadt Thorn a. d. Weichsel berühmt. In Mitte des achtzehnten Jahrhunderts schickte der Magistrat dieser Stadt an die Kaiserin von Rußland, Katharina II., einen Pfefferkuchen, der 4 Ellen lang, 3 Ellen breit und ¼ Elle dick war, und 300 Thlr. gekostet hatte.

Die Weiberverkäufe in England mehren sich auf eine furchtbare Art, und natürlich fallen die Preise in dem Maße, als die Konkurrenz der Verkäufer sich mehrt. Vor Kurzem verkaufte ein Mann zu Comstone seine Frau für einen Shilling. Die Unglückliche blieb mehrere Stunden auf dem Marktplatz aufgestellt mit dem Strick um den Hals, ohne einen Käufer zu finden.

Sonderbare Wette. — Zwei Engländer haben jüngst zu Florenz gewettet, durch drei Monate den Buchstaben R. nie auszusprechen. Zweihundert Pfund sind der Lohn des Gewinnenden.

Der Nabob von Murshed-Abad in Ostindien starb am 3. Okt. v. J.; er hinterläßt einen Erben von zehn Jahren mit einem Vermögen von 720,000 Rupien jährlicher Einkünfte.